

Snyder, Gerto: Unsterbliche Meisterwerke. (281 Seiten, 24 Tafeln) München 1958, F. Bruckmann. Ln. DM 14,80.

1955 schenkte uns der Verf. „Den abenteuerlichen Schutthafen — Eine Wanderung durch die Kulturlandschaft unseres Erdballs“. Heute wartet er mit einem Buch auf, das sich bewußt auf den abendländischen Kulturkreis beschränkt. An Hand von 12 unsterblichen Meisterwerken zeigt er dem erstaunten Leser, auf welche Weise diese Kunstwerke uns erhalten blieben, auf welch verschlungenen Pfaden sie auf ihren heutigen Standort gelangten. Der Verf. lehrt uns, daß neben dem Künstler auch der Kunstliebhaber und der Kunstsammler berufen sind, den Wert unsterblicher Kunstwerke zu erhalten durch ihre Liebe zu ihnen, sie aus dem Schlaf der Jahrtausende zu erwecken und ihr geistiges Gut der Umwelt zu vermitteln. Der Archäologe, der Kunsthistoriker, der Geschichtsphilosoph vereinen sich in der Person des Verfassers mit dem fesselnden Erzähler, dem es allein schon durch die geschickte Auswahl und historische Reihenfolge der uns vorgeführten Objekte gelingt, eine Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes durch seine eigenen Werke sichtbar werden zu lassen.

Die ersten vier Kapitel machen uns mit Werken des griechisch-römischen, vorchristlichen Zeitalters bekannt. Auf der Schwalbenvase (Kap. 1) und ihrer in die Tausende gehenden Schwestern griechischer Vasenkunst (ca. 600 v. Chr.), wie auf dem „Kleinod eines Landes“ (die große Kamee von Frankreich ca. 20 n. Chr.) erscheint der Mensch lediglich als Ornament, naiv, der Natur verhaftet; ebenso zeigt die „kleine Statue“ (schlafender Faun ca. 200 v. Chr.) in ihrem massiven viereckigen Kopf keine Spur irgendwelcher Geistigkeit (Kap. 3). In der Manessehandschrift (Kap. 5) begegnen wir erstmalig einem Produkt der christlichen Epoche. Wie hat sich da der Mensch verändert! Eine gewaltigere Steigerung erfährt diese Veränderung noch in „das Verlöbniß“ (Kap. 6). Welch heiliger Ernst spricht aus den Mienen von Mann und Frau! Sie zeigen uns, daß die Ehe eine heilige Handlung wurde. Der Gipfel der Begegnung mit Christus ist das Altarbild „das jüngste Gericht“ von Hans Memling (Kap. 7). Kurz bevor dieses Bild beendet wurde, war Konstantinopel von den Türken erobert worden (1453), heidnisches Beutegut ergießt sich über Italien, unter seinem Einfluß setzt die Renaissance ein, Coreggio, der bis dahin nur religiöse Bilder malte, erliegt dem Zug der Zeit, malt „die Abenteuer des Zeus“ (Kap. 8). Die Reformation mit ihrem Bildersturm tut das Ihrige. In der bildenden Kunst ist für Gott kein Platz mehr. Herkules Seghers wie Rembrandt (Kap. 9 und 10) sind vollendete Meister ihrer Kunst,

aber bei ihnen wird der Mensch allein das Maß aller Dinge. In „ein Puppenheim“ (Kap. 11) setzt aber bereits eine Reaktion gegen diese menschliche Selbstüberwertung ein. Der Blick des Verf. für das Ursächliche zeigt sich ganz besonders in seiner Betrachtung über die kunstvollen Puppenheime der Barockzeit.

Als Abschluß seines Buches greift er auf ein römisches Bauwerk, die Porta Nigra in Trier (Kap. 12) zurück. Eindeutig will der Verf. den unlöslichen Zusammenhang der römischen Geschichte mit der unsrigen wie der Gesamt-Europas dem Leser vor Augen führen. Die Porta Nigra soll uns mahnen, nicht zu vergessen, daß die beste Rüstung vergeblich ist, wenn der Geist, der sie schuf, erlischt.

C. Pauly

Romane und Erzählungen

Schaper, Edzard: Das Tier oder die Geschichte eines Bären, der Oskar hieß. Roman. (328 S.) Frankfurt 1958, S. Fischer. DM 15,80.

Es bedarf keines langen Nachdenkens, um zu erkennen, daß hier ein bedeutender Erzähler Weltstoff zur Gestalt formt: Der Sohn eines litauischen Bahnwärters, der mit Frau und Kind nach Deutschland flieht, erzählt das arme und zugleich so reiche, in der Verbindung mit dem katholischen Glauben unerschütterliche Leben des kleinen Mannes, des Flüchtlings, voll von Liebe zur Sache und von Verantwortungsgefühl und kreatürlicher Liebe zu den Menschen als Gottes Geschöpfen. Nach dem Tod der Eltern (welches Sterben!) wird Oskar Hausknecht in einem Gasthof, geht zur Fortbildung in die Fremde und gerät, als reiner Tor, in die Hände eines geschäftstüchtigen, aber wertlosen Fotografen, der auf einem Alpenpaß die Touristen bedient. Oskar muß in dem Fell eines Bären zur Belebung der Bilder dienen, in der großartigen Urlandschaft (!). Er erlebt seine Erniedrigung als Tier und die Erniedrigung der vielen Menschen, die sich ihren tierischen Gelüsten preisgeben. Am Ende befreit er sich nicht ohne tragische Umstände, da er den Betrüger entlarvt und an seinem Tod schuldig wird. Der Kontrast der beiden Welten wird zu einem Bild der Gegenwart. Das Buch zeigt auch, daß die herkömmliche Erzählweise Größeres leistet, als alle modernen Versuche, einen neuen epischen Stil zu entwickeln. Allerdings muß ein Meister sie handhaben.

H. Becher SJ

Larneß, Halldór: Salka Valka. Roman. (496 Seiten) Hamburg 1958, Rowohlt. DM 15,80.

Die Titelheldin ist ein uneheliches Kind, das in einem kleinen isländischen Fischerdorf aufwächst, mit seiner Mutter verachtet

wird, aber sich zu einem tüchtigen Menschen entwickelt und schließlich von ihrem Jugendgespielen zum Kommunismus bekehrt wird, ihn, einen Phantasten, liebt, aber entsagend entläßt, da er einer Einladung einiger Amerikanerinnen folgt und in die Neue Welt fährt. Es wird zugleich die Zeit geschildert, in der auf der Insel der Selbstständigkeitsdrang erwacht und sich die sozialistischen Ideen durchsetzen. Über die Kunst des Dichters ist nichts Neues zu sagen, höchstens daß die Verbindung von realistischer Schilderung und philosophischer Reflexion auffällt. Alles Geschehen und alle Personen haben eine gewisse äußere Glaubwürdigkeit. Gegen die innere Wahrscheinlichkeit erheben sich immer wieder Zweifel. Entscheidend sind die innere Skepsis und der Nihilismus des Verf.s. Sicherer Sinn des Lebens ist weder in der Überspanntheit der religiösen Übungen der Heilsarmee noch in der Nüchternheit des überlieferten Luthertums, weder in der Tatkraft des einzelnen, der sich und seiner Umgebung eine Existenz zu schaffen sucht, noch in dem Mystizismus der kollektivistischen Heilslehre.

H. Becher SJ

Musil, Robert: Prosa, Dramen, späte Briefe, hrsg. von Adolf Frisé. (845 S.) Hamburg 1957, Rowohlt. DM 38,—.

Mit diesem dritten Band ist die Gesamtausgabe der Werke Musils vollendet. Er enthält die frühen Arbeiten des Dichters, besonders die Verwirrungen des Zöglings Törleß, die beiden Dramen, eine Reihe von Versuchen und Aufsätzen, Nachträge zu den Tagebüchern und eine Reihe von Briefen, zumal aus der Exilzeit (1938—1942). Die Lektüre der Frühdichtungen und Versuche sowie der Briefe ergibt den Eindruck, daß Musil eigentlich sein ganzes Leben auf „Den Mann ohne Eigenschaften“ hin gelebt hat. Er beschäftigt ihn bis zuletzt, da ihn die — im Rückblick eigentlich empörenden — wirtschaftlichen Nöte plagten. Man erkennt aber auch, wie gewissenhaft Musil seinen dichterischen Auftrag auffaßte. Es war keine Überheblichkeit, wenn er einmal davon schrieb, daß keiner seiner Zeitgenossen einem ähnlichen Unternehmen gewachsen sei, das fast auch seine künstlerischen Kräfte übersteigt (773). Der Herausgeber und der Verlag haben sich um Musil und die gesamte Literaturwissenschaft der Gegenwart sehr verdient gemacht. (Mehrere der auf S. 721ff. mitgeteilten Notizen sind Fragmente Fr. Schlegels.)

H. Becher SJ

Brod, Max: Mira. Ein Roman um Hofmannsthal. (299 Seiten) München 1958, Kindler. DM 12,80.

Der Titel des Buches rechtfertigt sich durch ein Wort des Dichters: „Das Geld, die Krankheit, die Zukunft, der Krieg: Verkleidungen des Nichts. Jeder Mensch nimmt,

wenn er stirbt, ein Geheimnis mit sich ins Grab: wie es ihm, im geistigen Sinn, zu leben möglich gewesen sei.“ Um der Zerstörung durch das Weltgetriebe und seinem Schein zu entgehen, ziehen sich nach dem Sinn des Lebens suchende Männer in eine Art Kloster zurück, wo sie sich — Tergiversum = Rücken zur Welt — dem Nachdenken weihen, um aus diesem Abstand besser und fruchtbarer in die Welt hinaus wirken zu können. Das Kastalien des Glasperlenspiels Hesses und anderes ist dabei Vorbild gewesen. Im Mittelpunkt der Erzählung steht ein Musiker, der zwei Frauen zugleich geliebt und dadurch sich selbst und die Geliebten unglücklich gemacht hat. Ein Buch der Heilung, deren Wesen nicht in der Flucht in die Utopie, sondern in der Sorge für den inneren, auf das Absolute gegründeten Menschen besteht.

H. Becher SJ

Schirmbeck, Heinrich: Der junge Leutnant Nikolai. Roman. (295 S.) Darmstadt 1958, Schneekluth. DM 12,80.

1825 erhoben sich nach dem Tod Alexanders I. in Petersburg die Dekabristen, ein Geheimbund liberaler, westlich gebildeter Offiziere. Zu ihnen gehörte auch Nikolai, der sich aber von seinen Freunden trennte, weil sie ihm nur eine andere Tyrannei anzustreben schienen. Die Entdeckung der nicht-euklidischen Geometrie durch Lobatschewsky schien ihm zu sagen, daß es eine Vielfalt von Aussagemöglichkeiten geben müsse, die gleichberechtigt seien. Einen ihm oberflächlich dünkenden und auch oberflächlich vorgebrachten Einwand, in der Metaphysik seien andere Gesetze maßgebend als in der Mathematik, weist er zurück. Christus ist ihm der erste Begründer der neuen Freiheitslehre, die sich erst aus dem Nihilismus verwirklichen werde, wie auch der Erlöser erst über den „Atheismus“ des „Gott, mein Gott, was hast du mich verlassen?“ an sein Ziel kam. Schirmbeck, der gern Mathematisches in seine Weltanschauungsdichtungen mischt (vgl. diese Zschr. 161 [1958] 399), ohne daß dies ganz befriedigte, legt Erfahrungen der bolschewistischen Revolution sozusagen als Samenkörner in die Zeit und die Gesellschaft Rußlands der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch wer dies und andere Undeutlichkeiten bemängelt, wird zugestehen müssen, daß Sch. vieles vom schicksalhaften Gang der Geschichte einsichtig macht.

H. Becher SJ

Magiera, Kurtmartin: Im Paradies 9. (404 Seiten) Frankfurt 1958, Josef Knecht. DM 14,80.

Im Paradies 9 wohnt neben anderen Familien der Rentner Krafft mit seinen beiden Töchtern. Die eine, geschieden, ist als Bardame beschäftigt; die andere hat einen zehnjährigen Sohn von einem kurz und heiß ge-